

LEO FROBENIUS ODER DIE BEGEISTERUNG
IN DER DEUTSCHEN VÖLKERKUNDE*

Bernhard Streck

Die Kulturgeschichte, die ich meine, die soll Euch die Kunst lehren, die Juwelenkronen auf den Häuptern der Menschen zu schauen – auf den Häuptern des kleinen Negerbuben und des japanischen Studenten, ebenso wie auf dem meiner masurischen Köchin (Frobenius 1902:VIII).

Wer an einen Giganten der Ethnologieggeschichte wie Leo Frobenius erinnert, sieht zunächst die vielen Kratzer am Denkmal, die von Konkurrenzneid, Moralismus oder fortschrittsgläubigem Szientismus seiner Kritiker herrühren. Frobenius, der wohl ebenso vielen Zeitgenossen auf die Füße trat, wie er Bewunderer fand, löst auch heute noch ein widersprüchliches Echo aus, so daß jeder Biograph selbst in die Zerrissenheit seines Gegenstandes zu geraten droht. Der deutsche Entdecker der neoafrikanischen Literatur, Jahnheinz Jahn, hat Frobenius einen „Fast-Faschisten“ genannt (zitiert nach Haberland 1983:2); der zeitgenössische Historiker Erich Marcks mußte 1919 vor seiner „Conquistadorenatur“ warnen (Smolka 1991) und der ihm gewogene Philosoph Graf Hermann Keyserling sah (und verehrte) in ihm einen schwärmerischen „Stammeler“, der aber mehr Wahrheit ausspreche als ein exakter Wissenschaftler.¹ Solche Charakterisierungen sind gewiß zutreffend, auch wenn sie immer nur bestimmte Seiten dieser genialischen Gestalt ansprechen und mit Hinweisen auf andere Seiten in seinem titanischen Werk auch widerlegt werden können. Leo Frobenius war der kreativste Intuitionist und fleißigste Sammler in der deutschen Völkerkunde. Die akademische Zunft hat ihm lange die Anerkennung versagt, obwohl er sie wie kein anderer befruchtete und seine Begabung, Forschungsgelder einzuwerben, Exkursionen zu organisieren und die Ergebnisse für ein breites Publikum zu veröffentlichen, unvergleichbar bleiben wird. Im folgenden soll Frobenius' Werk als Ganzes beschrieben werden, so wie er selbst die ‚Kultur‘ – sein wichtigstes Anliegen – immer als Ganzes sehen wollte, auch wenn er dabei scheiterte.

Nach den entwicklungslogischen und kulturdiffusionistischen Vorphasen gelangte die Ethnologie erst im zwanzigsten Jahrhundert zu einem Konzept der inneren Kohärenz im Handeln und Denken von Menschengruppen. In England wurde es

* Eine frühere Fassung dieses Aufsatzes erschien auf Französisch in: Ch. Falgayrettes-Leveau (Hrsg.), *Masques. Suivi d'un texte de Leo Frobenius* (1898), 247-257. Paris: Musée Dapper 1995 (trad. par O. Kyburz)

¹ Dies schrieb Keyserling in der Deutschen Allgemeinen Zeitung vom 5.6.1932 (zitiert in o.N. 1933:153).

unter dem Einfluß Emile Durkheims funktionalistisch, auf Selbsterhaltung des gesellschaftlichen Systems ausgerichtet, verstanden. In Deutschland bestimmte die von Henri Bergson und Friedrich Nietzsche geprägte Lebensphilosophie den Ganzheitsbegriff. Frobenius' ‚Kultur‘ war deshalb kein ineinandergreifendes Räderwerk, sondern eine strahlende Blüte am Baum des Lebens, die nur sich selbst zum Ausdruck bringen möchte. So verwandelte sich die Kulturgeschichte unter dem neuromantischen Blick zu einem riesigen Feld voller blauer Blumen, die nacheinander knospen, erblühen und wieder absterben. Zur eigenen Reife gelangte diese „Kulturmorphologie“, wie die Ethnologie von Frobenius bis heute genannt wird, nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg, mit dem das Zweite Reich des preußischen Deutschland auch den spät errungenen „Platz an der Sonne“ und die überseeischen Besitzungen verloren hatte. Oswald Spengler wollte damals mit seinem zweibändigen „Untergang des Abendlandes“ die Niederlage umdeuten und traf sich darin mit Leo Frobenius und dessen Begeisterung für die Geburt im Tod. Auch wenn sich die beiden ungleichen Charaktere 1927 wieder zerstritten (vgl. Felken 1988:171), hielten sie mit vielen anderen Denkern der „Konservativen Revolution“ (s. dazu Mohler 1994) an der Hoffnung auf einen erneuten deutschen Aufbruch bis zum Schluß fest. Frobenius glaubte, diese Wende mit seinem ethnographischen und geschichtsspekulativen Werk fördern zu können und wurde 1933 in der Festschrift zu seinem 60. Geburtstag von Helmut von den Steinen treffend als „geistiger Führer im deutschen Durchbruch“ gefeiert (o.N. 1933:25).

I.

Frobenius' Leben (1873–1938) läßt sich in drei Abschnitte einteilen, die aber nur bedingt mit seinen bekannten Begriffstriaden „Ergriffenheit – Ausdruck – Anwendung“, „Barbarei – Kulturei – Mechanei“ oder „Schöpfung – Gestaltung – Erfüllung“ in Bezug zu setzen sind. In den Jahren 1894 bis 1904 sammelte er – wie er 1938, kurz vor seinem Tode, in einem Rückblick gestand (Frobenius 1938:1) – in „kindlicher Weise“ alles Verfügbare über Afrika, irritierte mit seinen damals schon sehr exzentrischen Urteilen die Fachwelt und erschütterte mit seinem kühnen Kulturkreiskonzept den dogmatischen Evolutionismus. Die Werke Heinrich Barths, Gerhard Rohlfs, Gustav Nachtigals und Georg Schweinfurths waren ebenso wie die Völkerkundemuseen von Bremen, Basel oder Leipzig seine Fundgruben, in denen er wie besessen wühlte, bis er in den 1898 vorgestellten „nigritischen“, „malajonigritischen“ und „asiatischen“ Kulturen die richtigen Ordnungsmuster für die Kulturgeschichte Afrikas gefunden zu haben glaubte. Es war dies die Geburtsstunde der „Kulturkreislehre“, die nach den Vorarbeiten von Moritz Wagner (1813–1887), Georg Gerland (1833–1919) und Friedrich Ratzel (1844–1904) die fremden Kulturelemente nach ihrem Äußeren

und nach ihrer Verbreitung zu Formenkreisen zusammenstellte. Die gewagteste Konstruktion in diesem ersten Versuch, Afrika in Kulturschichten zu zerlegen, war sicher die behauptete Verwandtschaft zwischen der Äquatorialregion und Südostasien, für die zoologische und botanische Parallelen damals schon bekannt waren. In realistischer Einschätzung der Beweisnot für solche transkontinentalen Kulturkontakte lieferte Frobenius zusammen mit seinem „Ursprung der afrikanischen Kulturen“ (Frobenius 1898a) die materialreiche Studie „Masken und Geheimbünde Afrikas“ (Frobenius 1898b), in der er seine mit Hilfe seines älteren Freundes Heinrich Schurtz (1863–1903) erstellte, 1894 aber abgelehnte Dissertation (Frobenius 1894) mit seinen zwischenzeitlichen Museumsuntersuchungen verknüpfte und nun die Ähnlichkeit zwischen den Maskenbünden Guineas und denen Neuguineas bewiesen zu haben glaubte.

„Der Ursprung der afrikanischen Kulturen“ war Frobenius' Hauptwerk in dieser ersten Schaffensperiode. Es wurde als Habilitationsschrift von zwei Universitäten zurückgewiesen, machte aber trotzdem so viel Schule, daß 1904 die beiden Assistenten des Altmeisters der deutschen Ethnologie, Adolf Bastian (1826–1905), der Ozeanist Fritz Graebner (1877–1934) und der Afrikanist Bernhard Ankermann (1859–1943) mit ähnlichen Rekonstruktionen auf der Tagung der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte aufwarteten. Da hatte Frobenius aber schon die Lust an seinem eigenen Wurf verloren; er kritisierte die mechanistische und statistische Vorgehensweise der beiden Epigonen² und verabschiedete sich von den „Nekropolen“ der völkerkundlichen Museen und Bibliotheken³ ins lebendige Afrika. Hier, in der „Konservendbüchse alter Kulturen“ (Frobenius 1931c:106), hoffte er zu finden, was andernorts längst abgestorben war.

Im Jahre 1904 begannen die von Frobenius „Deutsche Innerafrikanische Expeditionen“ (abgekürzt DIAFE) genannten Unternehmungen, zunächst zum Kongo und Kasai, dann nach dem Westsudan, nach dem Maghreb, nach Nigeria und Kamerun, nach Kordofan, in die algerische Sahara und zum Roten Meer. Letztere Expedition, die abgebrochen werden mußte, fand 1915 statt und stand in engem Zusammenhang mit dem Kriegsgeschehen (vgl. Heine 1980). Auch den anderen Forschungsreisen war, wiewohl Frobenius sich als erster ausgebildeter Ethnologe im Felde wußte, etwas Militärisches eigen. Nicht nur lag die Organisation von zu Hause aus in den Händen seines Vaters, des Oberstleutnant Herman Frobenius, Leo Frobenius' eigene Vorbilder für diese viele Träger, Diener und Dolmetscher beanspruchenden Landdurchstreichungen waren die Entdeckungs- und Eroberungsreisenden des 19. Jahrhunderts wie Hermann von Wissmann, Curt von Morgen oder Carl Peters. Nach eigenem Zeugnis identifizierte sich der Leiter der DIAFE aber auch noch mit einer anderen Figur: dem

² Vergleiche die Diskussion zu den Vorträgen von F. Graebner, „Kulturkreise und Kulturschichten in Ozeanien“ und B. Ankermann, „Kulturkreise und Kulturschichten in Afrika“ in: *Zeitschrift für Ethnologie* (1905) 37:88-90.

³ Den Ausdruck „Nekropolen“ gebraucht Frobenius selbst in seiner Rückschau (1954:29).

afrikanischen Herrscher mit seinem multiethnischen Hofstaat, in dem von oben nach unten auch nur über Mittelsmänner und Dolmetscher kommuniziert würde (Frobenius 1925a:30). Auf diese sehr hierarchische und vermittelte Weise kam die riesige Ausbeute an afrikanischen Geschichten zustande. Im Übersetzen als kongenialem Nachschöpfen sah Frobenius auch die eigentliche Aufgabe der Ethnographie, derer er sich aber erst in der dritten Phase, nach dem „Riß von 1914“ und dem „Irrewerden an der eigenen Kultur“ (Frobenius 1923a:8, 142), richtig bewußt wurde.

Der Erste Weltkrieg und sein für Deutschland katastrophales Ende waren die Bedingungen, unter denen die in der ersten und zweiten Phase gesammelten Eindrücke zur „Kulturmorphologie“ heranreiften. Am Anfang dieser dritten Schaffensperiode stand einmal Frobenius' ungestümes Drängen nach einer institutionellen Absicherung seiner Forschungsarbeit – ausgerechnet im rätekommunistisch regierten München, wo die Ideen des monarchistischen, preußischen Privatgelehrten aber keineswegs auf Ablehnung stießen (Smolka 1991:3). Zum anderen krönte Frobenius die letztendliche Etablierung des „kulturmorphologischen Instituts“ im Nymphenburger Schloß 1920 ein Jahr später mit der entsprechenden Grundsatzschrift „Paideuma. Umriss einer Kultur- und Seelenlehre“ (Frobenius 1921).

Damit war das Programm der nun beginnenden „Erntezeit“⁴ festgelegt. Zwar unternahm Frobenius auch noch weitere Expeditionen (auf denen die Sammlung von Folklore langsam hinter das Aufnehmen von Felsbildern zurücktrat), er beteiligte sich weiter an uns heute abenteuerlich anmutenden Spekulationen über Kulturkreise und weltgeschichtliche Bewegungen⁵, seine großen Leistungen der Zwischenkriegszeit waren aber die Herausgabe seiner Materialien, die Verfeinerung seiner kulturgeschichtlichen Komponentenanalyse nebst kartographischer Methode und die theoretische Durchdringung dessen, was er schon 1898 seherisch „das dritte Reich der Kultur“ (nach dem anorganischen und dem organischen) genannt hatte. Dies brachte den letztendlichen Durchbruch zum deutschen Kulturrelativismus, der im Unterschied zum US-amerikanischen der Boas-Schule mit ihrem ebenso liberalistischen wie paternalistischen Gönntertum vom Pathos der Betroffenheit gezeichnet war: Wenn Anerkennung der „heidnischen Paradoxie“ gefordert wurde, war damit immer auch Akzeptanz des deutschen Sonderwegs gemeint, seines Ursprungs im Dämmernebel der Romantik, seines Primats von Mut und Gemüt, seines bekennenden Irrationalismus als Entlastung vom Zweckdenken der Moderne.

In Frobenius' epistemologischem Dualismus, seiner Unterscheidung zwischen der Ebene der Tatsachen und der Ebene der Wirklichkeit, wiederholte sich das *sacri-ficium intellectus* der deutschen Mystiker; Garant für die Beständigkeit der ‚wirklichen Welt‘ (im Unterschied zur greifbaren und begreifbaren Objektwelt) war das ewige Kinderspiel, der „Urquell an heiligsten Grundwässern aller Kultur“ (Frobenius

⁴ So nannte Frobenius' Meisterschüler Adolf Ellegard Jensen 1938 die dritte Phase (1938).

⁵ Ganz besonders markant in „Vom Kulturreich des Festlandes“ (1923).

1954:24). Kulturmorphologie wurde so zur Mystik des 20. Jahrhunderts – das hatten die Mythologen wie Walter F. Otto und Karl Reinhardt, jene „erste Frankfurter Schule“ (vgl. Cancik 1986), richtig erkannt, als sie 1925 das bankrotte Institut von München nach Frankfurt holten und finanziell sanierten. Frobenius bekam einen Lehrauftrag an der Universität, 1932 wurde er Honorarprofessor und 1934 Direktor des Völkerkundemuseums. Die dort tätigen Wissenschaftler verließen unter Protest den Ort und Gerüchte, wonach der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, bei dieser ‚Okkupation‘ nachgeholfen haben soll, sind nie verstummt.⁶ Die letzten Jahre bis zu seinem Tode 1938 waren jedenfalls für den einstigen Außenseiter, der allenfalls unter den Wissenschaftlern im Freundeskreis des abgedankten Kaiser Wilhelm II. Anerkennung gefunden hatte, eine einzige *via triumphalis* mit Ausbau des Instituts, neuen Reisen, weiteren Stellen, vielen Vorträgen und Ausstellungen (der ab 1936 „Reichsbildergalerie“ genannten Felsbildersammlung) im In- und Ausland. Noch kurz vor seinem Ableben konnte Frobenius die bis heute existierende Zeitschrift „Paideuma“ sowie die „Deutsche Gesellschaft für Kulturmorphologie“ gründen und das 40. Jubiläum seiner Wissenschaft (deren Beginn er auf 1898 datierte) feiern.

II.

Was Frobenius seinem Institut, das 1946 auch seinen Namen annahm, und der deutschen Ethnologie, die in der Nachkriegszeit wesentlich kulturmorphologisch geprägt war, hinterlassen hat, ist ein ungeheures und längst noch nicht ganz ausgewertetes Opus. Zwar wurde das Institutsgebäude mit vielen Akten, Felsbilderkopien, Manuskripten, Diapositiven und anderem im März 1944 ein Opfer anglo-amerikanischer Bomben, Frobenius' Monographien, Reihen und Aufsätze weisen ihn aber immer noch als den literarisch fruchtbarsten Völkerkundler aus. Sicher gab es bei dieser rastlosen Produktion viele Wiederholungen und manche Serien kamen nicht über den ersten Band hinaus⁷; die drei Bände „Und Afrika sprach“ (1912–13), die 12 Bände „Atlantis. Volksmärchen und Volksdichtungen Afrikas“ (1921–28) und die sieben Bände „Erlebte Erdteile. Ergebnisse eines deutschen Forscherlebens“ (1925–30) ergeben aber zusammen mit den acht mit Ritter von Wilms herausgegebenen Heften des „Atlas Africanus. Belege zur Morphologie der afrikanischen Kulturen“ (1922–30) und den drei Felsbilder-Monographien „Hadschra Maktuba. Urzeitliche Felsbilder Kleinafrikas“ (1925), „Madsimu Dsangara. Südafrikanische Felsbilderchronik“ (1931) und „Ekade

⁶ Auch für Expeditionen soll Frobenius von dieser Seite Unterstützung erhalten haben (Reche 1935).

⁷ So zum Beispiel „Der Ursprung der Kultur“ (1. Band: Der Ursprung der afrikanischen Kulturen), Berlin: Bornträger 1898; „Das Zeitalter des Sonnengottes“ (1. Band), Berlin: Georg Reimer 1904; „Das sterbende Afrika“ (1. Band), München: O.C. Recht 1923 oder die „Schriften zur Kulturkunde“ (3 Bände), Weimar: Böhlau's Nachfahren 1938–9.

Ektab. Die Felsbilder des Fezzan“ (1937) eine geradezu monumentale Bibliothek. Dabei sind so originelle Monographien wie „Erythräa. Länder und Zeiten des heiligen Königsmords“ (1931), die ausgesprochen weltanschauliche Ortsbestimmung „Schicksalskunde im Sinne des Kulturwerdens“ (1932) oder die reife Zusammenschau „Kulturgeschichte Afrikas. Prolegomena zu einer historischen Gestaltlehre“ (1933) noch nicht erwähnt. Frobenius' Schüler Hermann Niggemeyer hat 1950 als „wissenschaftliches Schrifttum von Leo Frobenius“ 242 Titel zusammengestellt (Niggemeyer 1950) und nach Aussagen heutiger Mitarbeiter des Frobenius-Instituts gibt es dort immer noch etliche Notizen, Fragmente und Manuskripte, die auf einen Bearbeiter oder Auswerter warten.

Frobenius' wissenschaftliches Schaffen umfaßte Archäologie (er grub 1910 den Ori Olokun-Kopf in Ife aus), Felsbilderstudien (ab 1912), Gräberkunde, Geschichtsforschung, Ethnographie und Kunsttheorie. So überholt viele seiner Rekonstruktionen und Entwürfe auf den zuerst genannten Gebieten heutzutage sein mögen, seine Arbeiten zur Kunstethnologie, die sich durch alle Schaffensperioden hindurchziehen, verdienen auch heute noch Beachtung, ja sind in ihren religionsethnologischen und kulturtheoretischen Implikationen noch gar nicht ganz erfaßt oder erkannt. Im folgenden soll seine Konzeption an Hand der zentralen Begriffe Gestalt, Schicksal und Mimesis kurz nachgezeichnet werden, so wie sie in dem Frühwerk „Masken und Geheimbünde Afrikas“ von 1898 und in den Spätwerken wie der „Kulturgeschichte Afrikas“ von 1933 herausgearbeitet sind.

III.

Der Gestaltbegriff, der in verschiedenen Disziplinen zu Beginn des 20. Jahrhunderts Bedeutung gewann, geht in seiner mythologischen und kunsttheoretischen Verwendung auf Goethe zurück, der in der Gestalt „geprägte Form, die lebend sich entwickelt“, sehen wollte.⁸ Damit glaubten die Neuromantiker, die Dichotomie von Inhalt und Form, wie sie die heraufziehende Moderne (*form follows function*) betonte, überwinden zu können. In den Ganzheits- und Gestaltlehren gab es kein Auseinanderfallen von Hülle und Gehalt oder Fassade und Struktur, schon gar nicht eine Priorität der letzteren. Infolgedessen konnte Frobenius in seiner Kulturmorphologie den Stil, den andere als etwas Appliziertes, Vergängliches oder Modisches ansahen, zu Wesen, Geist oder Seele erheben. Jeder „Formenkreis“, wie er die kulturellen Ähnlichkeitskonglomerate im Raum nannte, war eine Gestalt und verfügte über eine spezifische Formensprache. Diese gelte es in der Ethnologie zu erkennen und darzustellen. Im Falle der westafrikanischen Geheimbünde gehörten dazu in erster Linie „Lärm und Maske“,

⁸ Darauf hat Karl Kerényi verwiesen (1949).

wie Frobenius im Band 6 der „Erlebten Erdteile“ (*Monumenta Africana*. Der Geist eines Erdteils) genau an jener Stelle ausführt, wo er die „Arbeit von 1897“, das heißt seine „Masken und Geheimbünde Afrikas“, als „vollkommen veraltet“ bezeichnet (Frobenius 1929:266–267).

Mit welcher neuen Erkenntnis hat sich nun Frobenius seinem Frühwerk gegenüber so überlegen geglaubt? Die Maske als Frau, als Urmutter und Darstellung des weiblichen Verschlingerwesens, als „Mutter der Jugendgenossenschaft“, die die Initianten auffrisht und wiedergebirt – diese Erkenntnis war dem jugendlichen Frobenius noch verschlossen. Ein Satz wie der aus Band 6 der „Erlebten Erdteile“: „Die Wiedergeburt durch die Allmutter Maske bringt die junge Geschlechtskraft hervor“ (Frobenius 1929:272) findet sich in „Masken und Geheimbünde Afrikas“ noch nicht. Auch ein Verständnis für promiskuiöse Bräuche konnte sich der junge, vorempirische Frobenius noch nicht leisten.⁹ Er stand trotz aller Polemik gegen „falsche Termini“ wie Zauber, Fetisch etc. noch allzu sehr unter der evolutionistischen These von der „Urdummheit“. Erst die Begegnung mit dem lebendigen Afrika scheint ihm hier Augen und Ohren geöffnet zu haben, so daß er glaubte verstehen zu können, was die „Formensprache“ zum Ausdruck bringen möchte.

In der „Kulturgeschichte Afrikas“ 1933 gelang ihm dann auch die klarste Linienführung im Nachzeichnen der afrikanischen Stilpolarität: Dem „Willensspiel der Hamiten“ und dem „Hingabenspiel der Äthiopen“. So wie dieses im Traum, so trete jenes im Rausch aus sich heraus. Doch, faßt Frobenius' Assistent Ewald Vollhard 1933 zusammen, „nur wo beide Kräfte sich durchdringen, öffnet sich, ob zu Glück oder Unglück, der Weg zur Größe“ (Vollhard 1933:152). Und diese Synthesen waren wiederum Gestalten wie die Geschichtsepochen des Historismus. Der Ruinenromantiker Frobenius setzte sie aus den im Felde gefundenen Fragmenten zusammen. In den Spätwerken über Afrika heißen sie „Syrthische Kultur“ (sie spricht aus ihrer Kastenordnung), „erythräische Kultur“ (ihre Wesensform ist der sakrale Staat) und „atlantische Kultur“ (sie spricht aus dem Maskenbund).

Was den Schicksalsbegriff angeht, der sicher die Tür zum Verständnis der Kulturmorphologie überhaupt öffnet, schien für Frobenius schon von Anfang an festzuliegen: Zentralthema aller kulturellen Äußerungen sei „das Rätsel, das der Tod bietet“, schreibt er schon 1894, als 21jähriger (1894:5). Davon ausgehend entwickelte er eine Vorstellung von Heteronomie, ja Subjektlosigkeit des Menschen, die dann 1921, nach den erwähnten „Schicksalsschlägen“, zum Konzept des „Paideuma“ herangereift ist. Dieses Kunstwort, das eine auffällige Nähe zu Alfred Schulers zeitgenössischem „Telesma“ verrät (vgl. Streck 1996), muß wohl als „Zucht“ übersetzt werden, freilich nicht im biologischen oder gar rassenideologischen Sinne, mit dem Frobenius im Gegensatz zu vielen seiner Kollegen wenig anfangen konnte, sondern als pädagogisches, ja „ordnungspolitisches“ Prinzip: „Die Menschheit muß dienen“, schreibt er

⁹ „Die schändliche und sinnlose Sitte ist ganz allgemein“ (Frobenius 1898b:52).

ganz kantisch-preußisch immer wieder in seinen Spätschriften. Ihr Herr aber ist das Paideuma, das Schicksal, das über das gesamte Geschlecht, über jede Kultur wie über jedes Individuum verhängt ist.

Auch in dieser Entsprechungslehre, in der das Kleine das Große abbildet wie umgekehrt, folgt Frobenius den alten Mystikern und der *scientia perennis* des Paracelsus. In ihr bringt er auch seine beiden Quellenbereiche, die antiken Schriften und die ethnographischen Befunde, immer wieder zusammen. Das Ergebnis wird eine Weltkultur der Archaik, in der „der Mensch selbst Gestirn, die Pflanze Weltenbaum, der Fels Weltberg, der Tümpel Dsivoa, d.h. Weltmeer“ ist (Frobenius 1954:145) und die von Ur, dem Zweistromland als „altgeschichtlicher Quellregion“ (Frobenius 1954:102) aus sich in alle Erdteile ausgebreitet habe. Durch ihre verschiedenen Vorläufer, endlich aber durch die Moderne selbst würde dieser universale Gestirnsdienst sukzessive zurückgedrängt und schließlich abgeschafft – zumindest im öffentlichen Bewußtsein. Doch auch noch in der neuzeitlichen „Weltwirtschaft“, diesem Triumph der „Mechanei“, sieht Frobenius ein mundanes Paideuma, eben die „Zwangsherrschaft des Rationalismus“ (Frobenius 1932:26) am Werke, die wie ihre Vorgänger dem Untergang geweiht sei. Denn es „folgt jeder Besitzergreifung eine Ergriffenheit durch den Besitz“ (Frobenius 1931c:119). Wie Europa mit dem eroberten Afrika fertig wird, steht noch aus: „Sie ist alt und herb, diese Seele Afrikas. Aber ihre Gestalten sind würdevoll! Afrika kann uns noch viel geben“ (Frobenius 1954:114).

Das größte Geschenk des Eroberten an den Eroberer war nach Frobenius die Einsicht in den Schöpfungsprozeß von Kultur und Kunst. Sie war in den vorempirischen Schriften ebenfalls noch nicht zum Begriff geworden, allenfalls im „Zeitalter des Sonnengottes“ von 1904 vorgeahnt. Erst in „Paideuma“ (1921) und den danach folgenden Hauptwerken wird das Geheimnis gelüftet und die Lösung immer wieder bestätigt: Kunst und Kultur ist *imitatio mundi*, Welttheater, Nachspielen, Nachschöpfen, Nachempfinden dessen, was die Seele der Menschen packt. Drei Phasen von Ergriffenheiten unterscheidet Frobenius spätestens 1933: durch das Tier, durch die Pflanze und durch die Gestirne. Die Ergriffenheit drängt zum Ausdruck. Wird dieser öfters wiederholt, tendiert er zur bloßen Anwendung. So enden, wiederum schicksalhaft, wie es Oswald Spengler für die „beglaubigte Geschichte“ vorgeführt hat (Spengler 1919–22), auch die Tierverehrung und Tiernachahmung der frühen Jäger in der Tierzucht, der Anwendung und Verwendung der einst angebeteten (und getöteten) Macht. Die Verehrung der Pflanze – Frobenius' Schüler Jensen wird dieses Thema weiter verarbeiten (Jensen 1948:40) – endet im Pflanzbau, die Verehrung der Gestirne in Staat, Gesetz und Priesterreligion: „Die eherne ‚Gesetzmäßigkeit‘, nach welcher die Gestirne wandeln, Regen und Dürre einander folgen, wird dem Menschen zum Mysterium des Schicksals und einer Macht, der der Mensch sich, das eigene Leben gleichsinnig dramatisierend, hingibt“ (Frobenius 1931c:109).

Homo mimus, der darstellende Mensch, ist die Leitfigur der Kulturmorphologie und Mimesis der zentrale Vorgang jedes Kulthandelns. Kritiker haben Frobenius vor-

geworfen, er schneide den Menschen von der Kultur ab, degradiere ihn zum bloßen Träger der Kultur. Das ist er aber keineswegs in den sogenannten Geburtszeiten, die Frobenius in allen seinen ethnologischen Studien suchte. Hier sah er die eigentlichen Momente des Schöpfertums, wenn der Mensch, ergriffen von einer außer ihm stehenden Wirklichkeit, daran geht, diese nachzuschaffen. So hat schon der junge Frobenius die Masken als Bilder von Toten gedeutet, die im Nachbilden und Nachspielen wieder lebendig werden. Sicher läßt sich die Begeisterung dieses Nachschöpfungsaktes nicht perpetuieren. Der „Kultus verbrauchte den Mythos“ sagt Frobenius über das „Welenspiel rhythmischer Wiederholungen und Nachahmungen“ am Beispiel der mythischen Vergewaltigung, an die das Yoruba-Wort *ife* erinnert (1929:161). Aber ganz erlöschen wird der mimetische Funke auch in einer zur bloßen Form vertrockneten Gestalt nicht. Auf den Wüsten-Expeditionen zog man das Abzeichnen der Felsbilder von Hand dem Photographieren vor – es war der dritte Akt im Kunst drama von Schöpfung, Wiederholung und Erinnerung. „Auch in schlafenden Kulturen glüht das, was einmal und nur für den Augenblick der Erscheinung bedeutend aufblitzte, in der Asche weiter“ (Frobenius 1954:41).

IV.

Leo Frobenius, der die afrikanischen Formensprachen erkennen, erlernen und übersetzen wollte, empfand für den Primitivismus der modernen Kunst keinerlei Sympathie. Die kunstbetriebliche Auslegung exotischer Masken habe diese nicht verstanden.¹⁰ Afrikanische Plastik ist in Frobenius' Augen kein Objekt, sondern Subjekt, kein Ausdruck schöpferischer Originalität, sondern Träger jener Macht, die den Menschen ergreift und in ihre Dienste zwingt. Der afrikanische „Künstler“ muß in der kulturmorphologischen Deutung als Kultdiener bezeichnet werden; sein Kult ist der Manismus und seine Aufgabe die Nachbildung des Todes, der Toten, der Schädel, der Begräbnisstätte oder anderer Dinge, durch die die Verstorbenen auf die noch Lebenden Macht ausüben. Archaische Kunst ist nichts anderes als die Antwort „auf das Rätsel, das der Tod aufgibt“ und die Plastik macht die Wiederkehr der Toten sinnfällig, sei es in Gestalt rätselhafter Tiere, als furchterregendes Gespenst oder als überlegen erscheinender Europäer.¹¹

Am Anfang der Kulturmorphologie standen wenige Ideenspender wie Bachofen, Ratzel oder Schurtz, dessen Forderung nach einer deduktiven Ethnologie der jugendliche Frobenius begeistert aufgegriffen hatte. Am Ende seines Lebens war er umgeben von einer stattlichen Schar von Jüngern, die voll von seinen Ideen steckten und diese

¹⁰ Dies schreibt Frobenius in seinem Vorwort zu „Das unbekannte Afrika“ (1923c).

¹¹ Diese Gedanken sind von F.W. Kramer (1987) weiterverfolgt worden.

weiterverfolgen wollten: Adolf Ellegard Jensen, Hermann Niggemeyer, Adolf Friedrich, Helmut Petri, Ewald Volhard, Hans Rhotert, Karin Hissink und viele andere. Mit ihnen war die kulturmorphologische Ethnologie weit fruchtbarer als andere, ebenfalls expressionistisch zu nennende Entwürfe – etwa der Bruno Gutmanns, der zu keiner Schulbildung führte, wiewohl seine sprachmächtige Originalität im Nachschöpfen afrikanischen „Dichten und Denkens“ die von Frobenius sicher übertraf (vgl. Winter 1979).

Bestimmte Ideen der deutschen Kulturmorphologie findet man auch an anderer Stelle, so den Begriff der „Schockkultur“ bei Walter Benjamin (1927) und Luigi de Marchi (1988), die Spieltheorie bei Jan Huizinga (1956), den *homo religiosus* bei Mircea Eliade (1953). Das interessanteste Ereignis in der verzweigten Rezeptionsgeschichte dürfte aber die Begeisterung sein, mit der Frobenius' Äthiopienkultur in der Négritude-Bewegung begrüßt wurde.¹² Senghor verstand nicht nur die afrikanisch-deutsche Koalition im Widerstand gegen den beide Partner bedrängenden französischen Rationalismus, die sich als heidnisch-neopagane Front auch gegen andere Aufklärungen wie den Islam zu wehren habe, ganz im Sinne von Frobenius¹³, kehrte er doch die gesamte allseits akzeptierte Fortschrittsskala um und pries die Mündlichkeit als Hort wahrer Menschlichkeit:

Es war das Glück Schwarzafrikas, daß es die Schrift verachtete, obwohl es sie kannte [...] Aber die Schrift macht die Wirklichkeit arm. Sie setzt sie um in starre Kategorien, sie fixiert sie, während es das Eigentümliche des Wirklichen ist, daß es fließt und keinen Umriß hat (Senghor 1967:176).

Frobenius hätte kein besseres Studienobjekt für seine Lehre der Formensprache finden können als das alte Afrika, dessen geduldiges Sterben ihm Zeichen für Lebenskraft war und das ihn vor allem wegen des möglichen Gleichlaufs zur deutschen Not begeisterte.

¹² Während F.W. Kramer in diesem Zusammenhang noch von einem „produktiven Mißverständnis“ (1986:266) sprach, kommt die neueste Frobenius-Biographie der inneren Verwandtschaft der beiden ungleichen Rebellionen schon näher (Heinrichs 1998).

¹³ – und der heutigen Ethnorhetorik (Tyler 1991)

LITERATURVERZEICHNIS

BENJAMIN, Walter

1927 *Das Passagen-Werk*. 2 Bände. Frankfurt am Main: Suhrkamp (1927)

CANKIK, Hubert

1986 „Dionysos 1933. W.F. Otto, ein Religionswissenschaftler und Theologe am Ende der Weimarer Republik“, in: Richard Faber und Renate Schlesier (Hrsg.), *Die Restauration der Götter*. Antike Religion und Neo-Paganismus, 105–123. Würzburg: Königshausen & Neumann

DE MARCHI, Luigi

1988 *Der Urschock*. Unsere Psyche, die Kultur und der Tod. Darmstadt: Luchterhand (1984, Scimietta ti amo. Psicologia, cultura, esistenza: da Neandertal agli scenari atomici. Mailand: Longanesi & Co)

ELIADE, Mircea

1953 *Kosmos und Geschichte*. Der Mythos der ewigen Wiederkehr. Düsseldorf: E. Diederichs (1949, Le mythe de l'éternel retour. Archétypes et répétition. Paris: Gallimard)

FELKEN, D.

1988 *Oswald Spengler*. Konservativer Denker zwischen Kaiserreich und Diktatur. München: C.H. Beck

FROBENIUS, Leo

1894 *Die Geheimbünde Afrikas*. Ethnologische Studie. Hamburg: Verlagsanstalt und Druckerei A-G1898a *Der Ursprung der afrikanischen Kultur*. Berlin: Bornträger1898b *Die Masken und Geheimbünde Afrikas*. Halle: Niemeyer (Nova Acta. Abhandlungen der Kaiserl. Leop.-Carol. Deutschen Akademie der Naturforscher Bd. LXXIX. Nr. 1)1898c *Der Ursprung der afrikanischen Kulturen*. Berlin: Bornträger 1898 (Der Ursprung der Kultur 1.)1902 *Völkerkunde in Charakterbildern des Lebens, Treibens und Denkens der Wilden und der reiferen Menschheit*. Hannover: Geb. Jänecke (Die reifere Menschheit 2.)1904 *Das Zeitalter des Sonnengottes*. 1. Band. Berlin: Georg Reimer1912–13 *Und Afrika sprach*. 3 Bände. Berlin: Vita1921 *Paideuma*. Umriss einer Kultur- und Seelenlehre. München: C.H. Beck1921–28 *Atlantis*. Volksmärchen und Volksdichtungen Afrikas. 12 Bände. Jena: Eugen Diederichs1922–30 *Atlas Africanus*. Belege zur Morphologie der afrikanischen Kulturen. 8 Hefte. Herausgegeben von Leo Frobenius und Ritter von Wilms. München: C.H. Beck/Berlin: de Gruyter1923a *Vom Kulturreich des Festlandes*. Dokumente zur Kulturphysiognomik. Berlin: Wegweiser-Verlag1923b *Das sterbende Afrika*. München: O.C. Recht1923c *Das unbekannte Afrika*. Aufhellung des Schicksals eines Erdteils. München: C.H. Beck

- 1925a *Vom Schreibtisch zum Äquator*. Planmäßige Durchwanderung Afrikas. Frankfurt am Main: Societäts-Druckerei (Erlebte Erdteile 3.)
- 1925b *Hadschra Maktuba*. Urzeitliche Felsbilder Kleinafrikas. München: K. Wolff
- 1925–30 *Erlebte Erdteile*. Ergebnisse eines deutschen Forscherlebens. 7 Bände. Frankfurt am Main: Societätsdruckerei
- 1929 *Monumenta Africana*. Der Geist eines Erdteils. Frankfurt am Main: Societätsdruckerei (Erlebte Erdteile 6.)
- 1931a *Madsimu Dsangara*. Südafrikanische Felsbilderchronik. Berlin/Zürich: Atlantis
- 1931b *Erythräa*. Länder und Zeiten des heiligen Königsmords. Berlin/Zürich: Atlantis
- 1931c „Die Kunst Afrikas“, *Der Erdball*. Illustrierte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde 3:85–119
- 1932 *Schicksalskunde im Sinne des Kulturwerdens*. Leipzig: Voigtländer
- 1933 *Kulturgeschichte Afrikas*. Prolegomena zu einer historischen Gestaltlehre. Zürich: Phaidon
- 1937 *Ekade Ektab*. Die Felsbilder des Fezzan. Leipzig: Harrassowitz
- 1938 „Das Archiv für Folkloristik“, *Paideuma* 1(1):1–19
- 1938–39 *Schriften zur Kulturkunde*. 3 Bände. Weimar: Böhlau's Nachfahren
- 1954 *Kulturgeschichte Afrikas*. Prolegomena zu einer historischen Gestaltlehre. Zürich: Phaidon (1933, Veröffentlichungen des Forschungsinstituts für Kulturmorphologie. Frankfurt am Main: Phaidon)

HABERLAND, Eike

- 1983 *Leo Frobenius und das Frobenius-Institut*. Frankfurt am Main: Frobenius-Gesellschaft

HEINE, Peter

- 1980 „Leo Frobenius als politischer Agent“, *Paideuma* 26:1–5

HEINRICHS, Hans-Jürgen

- 1998 *Die fremde Welt, das bin ich*. Leo Frobenius: Ethnologe, Forschungsreisender, Abenteuerer. Wuppertal: Edition Trickster im Hammer Verlag

HUIZINGA, Jan

- 1956 *Homo ludens*. Vom Ursprung der Kultur im Spiel. Hamburg: Rowohlt (1939, Original holländisch)

JENSEN, Adolf Ellegard

- 1938 „Leo Frobenius. Leben und Werk“, *Paideuma* 1:45–58
- 1948 *Das religiöse Weltbild einer frühen Kultur*. Stuttgart: Kohlhammer

KERÉNYI, Karl

- 1949 „W.F. Otto“, *Paideuma* 3 (6–7):199–206

KRAMER, Fritz W.

- 1986 „Die Aktualität des Exotischen. Der Fall der ‚Kulturmorphologie‘ von Frobenius und Jensen“, in: Richard Faber und Renate Schlesier (Hrsg.), *Die Restauration der Götter*. Antike Religion und Neo-Paganismus, 258–270. Würzburg: Königshausen & Neumann
- 1987 *Der rote Fes*. Über Besessenheit und Kunst in Afrika. Frankfurt am Main: Athenäum

MOHLER, Armin

1994 *Die konservative Revolution in Deutschland 1918–1932*. Ein Handbuch. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft (1949)

NIGGEMEYER, Hermann

1950 „Das wissenschaftliche Schrifttum von Leo Frobenius“, *Paideuma* 4:377–418

o.N.

1933 *Leo Frobenius*. Ein Lebenswerk aus der Zeit der Kulturwende. Dargestellt von seinen Freunden und Schülern. Leipzig: Koehler & Amelang

RECHE, Otto

1935 *Brief an H.Tüpke vom 27.12.1935*. Archiv des Instituts für Ethnologie der Universität Leipzig

SENGHOR, Léopold Sédar

1967 *Négritude und Humanismus*. Herausgegeben und übersetzt von Jahnheinz Jahn. Düsseldorf/Köln: E. Diederichs (1964, *Négritude et humanisme*. Paris: Edition du Seuil)

SMOLKA, Wolfgang J.

1991 „Unternehmen Menschheitsgeschichte. Zum Etablierungsversuch des ‚Deutschen Forschungsinstituts für Völkerkunde‘ in München. Ein Bericht aus den Akten“, in: W.v. Müller, W.J. Smolka und H.S. Zedelmaier (Hrsg.), *Universität und Bildung*. Festschrift Laetitia Boehm zum 60. Geburtstag, 381–96. München: Verlag von PS-Serviceleistungen für Geisteswissenschaft und Medien

SPENGLER, Oswald

1919–22 *Der Untergang des Abendlandes*. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte. 2 Bände (1. Band: Wien 1918). München: C.H. Beck

STRECK, Bernhard

1996 „Äthiopien und Pelasger. Zu den Quellen der imaginären Ethnographie.“ *Paideuma* 42:169–182

TYLER, Stephen A.

1991 *Das Unausprechliche*. Ethnographie, Diskurs und Rhetorik in der postmodernen Welt. München: Trickster (1987, *The Unspeakable. Discourse, Dialogue, and Rhetoric in the Postmodern World*. University of Wisconsin)

VOLHARD, Ewald

1933 „Zur afrikanischen Mythen- und Märchenforschung“, in: o.N., *Leo Frobenius*. Ein Lebenswerk aus der Zeit der Kulturwende. Dargestellt von seinen Freunden und Schülern, 136–152. Leipzig: Koehler & Amelang

WINTER, Jürgen C.

1979 *Bruno Gutmann 1876–1966*. A German Approach to Social Anthropology. Oxford: Clarendon